

Zur Notwendigkeit der Fortentwicklung der sozialen Offensive im Kinder- und Jugendsport

Ein Begründungs- und Orientierungskonzept

1. Zur aktuellen Lebenslage von Kindern und Jugendlichen

Die Ambivalenz zwischen Lebensrisiken und Lebenschancen nimmt insbesondere für junge Menschen auf allen gesellschaftlichen Ebenen zu. Ein beschleunigter sozialer, technologischer und ökonomischer Wandel sowie gesellschaftliche Erfordernisse zur Anpassung an veränderte Realitäten stellen auch Jugendliche vor neue und bisher nicht gekannte Herausforderungen. An welchen herkömmlichen Lebensentwürfen soll man sich orientieren, wenn doch die Gegenwart für die Zukunft vieles in Frage stellt?

Unter den Rahmenbedingungen der 'Ungewissheit über das Morgen' ist Entwicklung als gesellschaftliche Integration und Formung des eigenen Selbstkonzepts und der eigenen Biographie im Jugendalter erheblich erschwert (vgl. W.-D. Brettschneider: 1998).

Ihr Gelingen ist in starkem Maße abhängig davon, in welchem Umfang Heranwachsenden Ressourcen zur Verfügung stehen, die soziale Unterstützung in der Bewältigung von Lebensbelastungen und -risiken, aber auch in der Wahrnehmung von Lebenschancen gewähren.

Damit ist zum einen ein Vorrat an personalen Kompetenzen gemeint, der in dem Bild, das man von sich selbst hat, im Selbstkonzept angelegt ist. Dazu zählen z. B. die verfügbaren eigenen Handlungskompetenzen und Leistungserfahrungen, Erfolge in bestimmten Lebensbereichen, im weitesten Sinne ein positives Selbstwertgefühl.

Zum anderen sind hiermit soziale Unterstützungsquellen angesprochen wie z. B. Schule, Elternhaus und Freunde oder Einrichtungen der Jugendhilfe: Jugendfreizeitstätten und SozialarbeiterInnen, Sportvereine mit ihren ÜbungsleiternInnen.

Eine positive Entwicklung bei Jugendlichen und damit verbunden eine erfolgreiche Bewältigung belastender Lebenssituationen in einem unsicheren Orientierungsrahmen hängen nicht zuletzt davon ab, in welcher Quantität und Qualität entsprechende Unterstützungsleistungen zur Verfügung stehen, insbesondere für solche Gruppen, die der Hilfe und Unterstützung am dringendsten bedürfen. Denn die gesellschaftlichen Entwicklungsprozesse produzieren unter den Jugendlichen nicht nur 'Modernisierungsgewinner', sondern in wachsendem Maße auch 'Modernisierungsverlierer'.

Die erstgenannte Gruppe weiß die Vielfalt der Optionen zu nutzen und die eigenen Lebenschancen wahrzunehmen. Sie findet sich im übrigen überproportional unter den Mitgliedern von Sportvereinen.

Die letztgenannte Gruppe steht tendenziell in einer permanenten Krisensituation und unter besonderen Belastungen. Sinn- und Orientierungsprobleme, Entwicklungsschwierigkeiten bei der Herausbildung einer stabilen Identität charakterisieren oftmals den Status dieser Gruppe. Im Sportverein sind benachteiligte, randständige und in schwierigen Lebenssituationen befindliche Jugendliche sehr viel seltener anzutreffen. Sie sind in der Mitgliedschaft stark unterrepräsentiert.

Gegenwärtig ist festzustellen, dass Jugend- und Sozialpolitik den Sport zunehmend anmahnen und in die Verantwortung zu ziehen versuchen, sich stärker und intensiver um junge Menschen in schwierigen Lebenssituationen zu kümmern. Dem außerschulischen Jugendsport wird in dieser Hinsicht große Bedeutung beigemessen, jungen Menschen bei der Integration in die Gemeinschaft zu

helfen. Es darf davon ausgegangen werden, dass politische Akzeptanz und Förderungswürdigkeit des Kinder- und Jugendsports zukünftig in verstärktem Maße an dieser Frage gemessen wird. Durch den Sport und die Vereine sollen Jugendliche angesprochen und gewonnen werden, die sich ansonsten aus vielerlei Gründen nicht binden wollen oder können, partiell auch ausgegrenzt werden oder sich sowohl den Sportvereinen als auch anderen Jugendhilfeeinrichtungen bewusst entziehen. Im Ergebnis werden diesen jungen Menschen damit Unterstützungsleistungen in ihrer Sozialisation vorenthalten, die gerade ihnen besondere Hilfestellung bei der Bewältigung von schwierigen Lebenssituationen geben könnten.

2. Zum sozialen Leistungskatalog von Sportvereinen

Der Sportverein ist keine 'Sozialstation' im herkömmlichen Sinne. Im Vordergrund steht in der Regel das Interesse seiner Mitglieder an der Ausübung einer oder mehrerer Sportarten, die im Trainings- und Wettkampfbetrieb auf verschiedenen Leistungsebenen angeboten werden. Gleichwohl sind im Sportbetrieb soziale Funktionen angelegt, die im Jugendbereich Unterstützung im Prozess von Sozialisation und Erziehung leisten. Die sozialen Funktionen beziehen sich auf Leistungen des Sportvereins, die der Gesellschaft insgesamt von Nutzen sind. (vgl. H.-G. Sack:1985) Neben Elternhaus, Kindertagesstätte und Schule ist der Sportverein ein zentraler Ort, wo eine große Zahl von Kindern und Jugendlichen soziale Erfahrungen sammelt, wo Einstellungen und Verhaltensweisen geprägt werden, wo sich soziales Verhalten ausbildet.

Zu den sozialen Funktionen jenseits der Ausbildung sportfachlicher Kompetenzen zählen insbesondere:

- **Soziale Integration**
Der organisierte Sport integriert junge Menschen auf freiwilliger Basis in eine Gruppe, in eine Gemeinschaft und schafft soziale Bindungen. Er erzieht zur Teamfähigkeit.
- **Vermittlung von Werten und Normen**
Über die soziale Gemeinschaft im Verein, über die Sportgruppe und über die Regeln der Sportausübung werden gesellschaftliche Werte und Normen transportiert, wird soziales Verhalten trainiert.
- **Unterstützung der Affektkontrolle**
Der Sport ermöglicht wie kaum ein anderes soziales Handlungsfeld das Ausleben und das Lernen der angemessenen Verarbeitung von starken positiven oder negativen Emotionen in Sieg oder Niederlage.
- **Vermittlung von 'Weltanschauung'**
Die Mitwirkung in einer Sportgruppe führt im wahrsten Sinne des Wortes zur 'Anschauung der Welt' über soziale und kulturelle Grenzen hinweg, in der eigenen Stadt, im Landkreis, in der Region, im eigenen Land und im internationalen Bereich, je nach Ligazugehörigkeit oder Leistungsniveau in unterschiedlicher Ausprägung.
- **Gesundheitliche und soziale Prävention**
Jugendliche Mitglieder im Sportverein zeigen im Durchschnitt weniger psychosomatische Auffälligkeiten und sind physisch und psychisch stabiler als vergleichbare Jugendliche außerhalb und in unstrukturierten Freizeitzusammenhängen. Vereinsjugendliche sind "besser drauf" als andere (vgl. D. Kurz u. a.:1996).
- **Unterstützung von Partizipation**
Die Mitwirkung im Sportverein und einer Sportgruppe regt zur Übernahme von Verantwortung und zur Aneignung sozialer Kompetenzen an.

Es ist dieser noch erweiterungsfähige Leistungskatalog, der die jugend- und gesellschaftspolitische Bedeutung des Sports konstituiert.

Der Sport übernimmt in den genannten Funktionen eine Mittlerrolle für sogenannte extrafunktionale Qualifikationen, für bedeutsame Schlüsselqualifikationen. Schlüsselqualifikationen sind alle jene Fähigkeiten, die über ein spezifisches fachliches Wissen und Können hinausgehen und als generelle Handlungskompetenzen und Leitbilder nutzbar sind. Sie helfen, die Voraussetzungen zu schaffen für die heute notwendige Flexibilität und Mobilität und für eine eigenverantwortlichen Orientierung unter ambivalenten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Zu den Schlüsselqualifikationen, die im Sport eine Rolle spielen, zählen personale Dispositionen wie Leistungsbereitschaft, Selbständigkeit, Entscheidungsfähigkeit, Problemlösungsfähigkeit, Konzentrationsfähigkeit und die Fähigkeit zur Verantwortungsübernahme. Dazu gehören ebenso soziale Kompetenzen, die in Teamfähigkeit, Konfliktfähigkeit und in der Fähigkeit zur angemessenen Verarbeitung von Sieg oder Niederlage, Erfolg oder Misserfolg zum Ausdruck kommen. Die Reihe der Basiskompetenzen, für die der Sport empirisch inzwischen ziemlich gut belegt eine Mittlerfunktion einnimmt, ließe sich fortsetzen.

Gerade bei solchen Jugendlichen, die in den Fokus der Sozialen Arbeit geraten, mangelt es häufig an den skizzierten Fähigkeiten und Kompetenzen. Für diese Gruppen könnte der Sport wichtige Unterstützungsleistungen in der Sozialisation übernehmen.

3. Zu Möglichkeiten und Grenzen der sozialen Offensive in der Jugendarbeit des Sports

Allerdings erzielt der Sport seine positiven Wirkungen nicht automatisch. Es hängt von den Rahmenbedingungen, Organisationsformen, Arrangements und Inszenierungen ab, in welcher Richtung und Qualität sich die sozialen Unterstützungsleistungen entfalten. Ob der Sport sich unterstützend auswirkt und sozial integrierend oder negativ beeinflussend und sozial ausgrenzend, entscheidet sich oftmals an seinen institutionellen Angebotsformen und den zugrundeliegenden Leistungskriterien. Diese werden vielfach zu einem negativen Selektionsinstrument für Kinder und Jugendliche.

Bei solchen jungen Menschen, die den vorgegebenen Leistungsstandards nicht standhalten oder die aus den verschiedensten Gründen eine hohe Bindungsbereitschaft nicht aufbringen bzw. die kontinuierliche Teilnahme am Sportbetrieb nicht gewährleisten können, trägt der Sport unter Umständen selbst zur Ausgrenzung bei, weil Jugendliche sich aufgrund negativer Erfahrungen und von ihnen nicht erfüllbaren Verhaltenserwartungen oftmals enttäuscht zurückziehen.

Hier dürfen die Voraussetzungen und Barrieren also nicht zu hoch angesetzt werden, wenn benachteiligte Jugendliche im Rahmen einer sportorientierten Sozialen Arbeit überhaupt erreicht werden sollen. Sportvereine mit ihrem zumeist ehrenamtlichen Führungs- und Betreuungspersonal und in ihrer unbestritten präventiven Arbeit für eine große Zahl von Kindern und Jugendlichen tun sich mit solchen Anforderungen nicht immer, aber vielfach sehr schwer. Sie setzen oft bereits das Vorhandensein zumindest eines Grundgerüsts oben beschriebener Dispositionen und Einstellungen bei ihren Mitgliedern voraus und stoßen bei abweichendem Verhalten tendenziell an strukturelle und personelle Grenzen ihrer Problemlösungskapazität. Es ist daher angeraten, dem Ehrenamt und den Sportorganisationen professionelle Hilfe zukommen zu lassen, wenn sie zusätzliche Aufgaben im Rahmen von Jugendsozialarbeit übernehmen und ihre Ressourcen stärker einer 'schwierigen' Klientel öffnen sollen. Denn dies setzt - das zeigen alle funktionierenden Beispiele - grundsätzlich veränderte Arrangements in der Sportorganisation voraus. Der Verein hätte sich mit dieser Zielvorstellung in erster Linie nicht als Produzent von leistungssportlichen Erfolgen oder als effizienter Dienstleister im Breitensport zu definieren, sondern als Anbieter von Lebenshilfe und als Anwalt von jungen Menschen, deren Lebenschancen aufgrund gesellschaftlicher Entwicklungen oder persönlicher Schwierigkeiten stark eingeschränkt sind. Ob solche konkurrierenden Sinngebungen bzw. unterschiedlichen Gewichtungen im Handeln von Sportorganisationen unter das einheitliche Dach eines

einzelnen Vereins zu bringen sind oder ihrerseits zur Ausdifferenzierung in der Vereinslandschaft führen wird, muss vorerst eine offene Frage bleiben.

4. Zukünftige Aufgaben der Jugendarbeit des Sports

Vor dem Hintergrund der angedeuteten gesellschaftlichen Entwicklungen und der strukturellen Bedingungen innerhalb des Sports ist die Jugendarbeit tendenziell vor ein Dilemma gestellt.

Einerseits hat sie es mit einer jugendlichen Klientel zu tun, die heute und auch zukünftig die Bindung an eine Sportart und den Wettkampfsport sowie Leistung und Erfolg auf den unterschiedlichen Anforderungsebenen sucht. Diese Gruppe wird - obwohl Tendenzen des Schrumpfens nicht zu übersehen sind - wohl auch in Zukunft die Mehrheit unter den Sportinteressierten und den Vereinsmitgliedern stellen. Diese Gruppe darf daher auch nicht vernachlässigt und muss pfleglich behandelt werden, wenn sie weiterhin den Kern im Kinder- und Jugendsport stellen soll.

Andererseits wird die Jugendarbeit es zunehmend mit Jugendlichen zu tun bekommen, die kurzfristigen Trends folgen, verschiedene Sportarten ausprobieren wollen, (Sport-Hopper), die in ihren Orientierungen und Festlegungen nicht eindeutig sind oder die sich in schwierigen Lebenssituationen befinden, soziale Verhaltensauffälligkeiten zeigen und den üblichen Umgangs- und Verhaltensstilen im Vereinssport unangepasst sind.

In Auseinandersetzung und Reflexion der ambivalenten gesellschaftlichen, sozialen und kulturellen Wandlungsprozesse sowie ihrer Folgen befindet sich die außerschulische Jugendarbeit des Sports - wie auch andere pädagogische und soziale Arbeitsfelder - vor neuen Herausforderungen.

Einen Königsweg zur Lösung der damit verbundenen Probleme gibt es nicht.

Wahrscheinlich ist jedoch eine Entwicklung, die zur Ausdifferenzierung des Sportangebots führen muss. Ansätze dazu sind bereits heute erkennbar. Sie reichen von den klassischen, geschlossenen Angeboten für die eigenen Mitglieder bis hin zu offenen Sportprojekten in Trendsportarten oder in der Straßensozialarbeit.

In einem Kernbereich bleibt der traditionelle Wettkampf- und Leistungssport erhalten.

Um ihn herum gruppiert sich jedoch - sozusagen in konzentrischen Kreisen - eine Vielfalt inhaltlich und organisatorisch unterschiedlichster Sportkonzepte und Angebote. Dabei gibt es tradierte Formen der Mitgliedschaft, aber auch Beteiligungen auf Zeit. Es gibt die aus Mitgliedsbeiträgen eigenfinanzierten Angebote neben Sportofferten gegen Kursgebühr. Daneben existieren wiederum für die TeilnehmerInnen kostenlose Projekte einer sportorientierten Jugendsozialarbeit, die aus öffentlichen Mitteln subventioniert sind und zur gleichen Zeit Angebote der sportpädagogischen Nachmittagsbetreuung in Kooperationsprogrammen von Schule und Sportverein, die von den Eltern nach Betreuungsstunden bezahlt werden müssen.

Das Handlungsfeld des Sports wird damit unübersichtlicher und bunter. Für eine sportorientierte Soziale Arbeit mit Kindern und Jugendlichen eröffnen sich im Ergebnis jedoch neue Chancen.

Ausgangspunkt für eine Neubestimmung der sozialen Offensive des Sports bildet jedoch nicht mehr die überkommene Orientierung an einzelnen, partikularen Zielgruppendefinitionen und den ihnen jeweils zugeschriebenen Defiziten. Das heißt, nicht die tatsächlichen oder vermeintlichen Defizite von Kindern und Jugendlichen bilden den Ausgangspunkt für kompensatorische Programme, sondern deren Stärken und Kompetenzen, die es in der Jugendarbeit zu entwickeln und zu fördern gilt. Es ist die Öffnung von Handlungs- und Bewegungsräumen gefragt, in denen junge Menschen positive Erfahrungen machen können und in denen die unterschiedlichsten Lebensstile und Jugendgruppen ihren Platz finden, von Mädchen und jungen Frauen bis hin zu den Angehörigen der jungen Generation nicht-deutscher Herkunft.

Kinder und Jugendliche stark machen für die Herausforderungen des Lebens, so könnte - in Anlehnung eines Slogans der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung im Rahmen der Drogenprävention - die allgemeine Devise für die Jugendarbeit im Sport lauten.

Es ist eine Programmatik, die konsequent an den Zielen des Kinder- und Jugendhilfegesetzes anknüpft.

Mit dem SGB VIII, dem Kinder- und Jugendhilfegesetz ist auf der jugend- und gesellschaftspolitischen Ebene der Auftrag bezeichnet, die Lebens- und Sozialisationsbedingungen junger Menschen präventiv abzusichern, oder in Reaktion auf erkannte Defizite zu verbessern. Zur Verwirklichung dieser Ziele sind dem Anspruch nach für Kinder und Jugendliche Lebensbedingungen zu schaffen, die ihre Persönlichkeitsentwicklung, Initiative, Kommunikation, Selbstregulierung, Selbstorganisation und Konfliktfähigkeit fördern und sichern.

Auf dieser Plattform ergeben sich entscheidende Anknüpfungspunkte zum Sport und zur Jugendarbeit im Sport. Auf dieser Basis lässt sich auch eine erfolgreiche sportorientierte Soziale Arbeit wirksam begründen und weiterentwickeln, die den oben beschriebenen Leistungskatalog der Sportvereine solchen Jugendlichen zugänglich macht, von denen viele bisher noch davon ausgeschlossen sind.

5. Perspektiven der sozialen Offensive im Sport

Der Deutschen Sportjugend fällt die Funktion zu, bundesweit jugend-, gesellschafts- und sportpolitische Orientierung zu geben, um allen interessierten Jugendlichen die Teilhabe an Bewegungs- und Sportangeboten zu ermöglichen bzw. die Struktur der Sportorganisation in dieser Richtung zu verändern.

Im Zentrum steht ein Leitbild, das sich von den vorherrschenden institutionellen Regelungen des Sports zum Teil lösen muss, um solche Organisationsformen von Sport und Jugendarbeit anbieten zu können, die junge Menschen dort abholen, wo sie stehen. Eine sportorientierte Soziale Arbeit, die den jeweils lebensweltlich geprägten Interessen und Möglichkeiten der Heranwachsenden entgegenkommt. Ziel ist es, einen Beitrag zu leisten zur Vermittlung positiver Erfahrungen, zur Stärkung des Selbstwertgefühls, zum Aufbau von sozialen Kompetenzen, zur Verbesserung des Sozialverhaltens und zur Erschließung von Schlüsselqualifikationen bei den erreichten Jugendlichen. Über den Sport hinaus sollen dabei die Selbsthilfekräfte der Heranwachsenden, die Fähigkeiten zur Selbstorganisation und das Bewusstsein dafür gestärkt werden, durch Eigeninitiative und Engagement die eigene Lebens- und Freizeitsituation verbessern zu können. Es darf angenommen werden, dass die erworbenen positiven (Selbst)Erfahrungen und die identifizierten persönlichen Kompetenzen auch auf andere Bereiche der Lebenspraxis ausstrahlen und die erkannten eigenen Qualitäten die Identitätswürfe der Jugendlichen konstruktiv beeinflussen.

Dem Anspruch Jugendliche dort abzuholen, wo sie sind, kann nur durch eine entgegenkommende Angebotsstruktur und durch die verstärkte Zusammenarbeit mit anderen öffentlichen und freien Trägern der Jugendhilfe begegnet werden. In dieser Hinsicht liegen zukünftige Entwicklungsmöglichkeiten der Jugendarbeit in der Vernetzung verschiedener Einrichtungen und der Bündelung unterschiedlicher Ressourcen.

Erfolgreiche Beispiele für eine auf diese Weise verstandene Öffnung des organisierten Sports finden sich in verschiedenen Bundesländern, z. B. in großer Zahl in Nordrhein-Westfalen und in Berlin. Sie geben die Richtung an, in der die soziale Offensive des Sports neu begründet werden muss. Entsprechende Konzeptionen und Erfahrungsberichte liegen vor. Sie sind der Auswertung und programmatischen Umformulierung auf der Bundesebene zugänglich. Diesen Modellen ist gemeinsam, dass die sportliche Aktivität und der Spaß, den Kinder und Jugendliche beim Sport empfinden, immer im Vordergrund stehen müssen. Das macht die Attraktivität des Sports und seine hohe Akzeptanz bei Jugendlichen aus. Dieses dominante Interesse am Sport soll daher auch nicht mit sozialpädagogischen Ansprüchen überfrachtet und mit dem pädagogischen Zeigefinger gestört werden. Das bedeutet nicht den Verzicht auf Leistungsanforderungen. Jugendliche wollen gefordert werden und in der Bewältigung von Anforderungen Erfolgserlebnisse erfahren. Wer junge Menschen nicht fordert, kann sie auch nicht fördern! Die Anforderungen müssen aber so arrangiert und gewählt werden, dass sie auch bewältigt werden können und nicht in Enttäuschung und Versagenserlebnissen münden.

Vielmehr geht es darum, die sportlichen und sozialen Aktivitäten möglichst niedrigschwellig und innerhalb solcher Angebotsformen und Strukturen zu organisieren, die ihre pädagogischen Funktionen, Erziehungsleistungen und sozialen Integrationskräfte aus sich selbst heraus entfalten. Die inhaltlichen und konzeptionellen Anstrengungen gelten daher solchen Sportangeboten, die hohe Faszination ausüben und zugleich Anlässe bieten, Kinder und Jugendliche auf sanfte Weise in Organisationszusammenhänge einzubinden, in denen sie vielfältige Aufgaben übernehmen und erfüllen müssen, wenn sie ihren Spaß haben wollen. Es ist die 'sanfte Verführung' zur Partizipation, in der eine neue Perspektive der sozialen Offensive im Kinder- und Jugendsport vorgezeichnet ist.

6. Schlussfolgerungen

Es ist Aufgabe der dsj, das skizzierte Leitbild in Öffentlichkeit und Mitgliedsorganisationen zu transportieren und zu multiplizieren. Vorliegende, konkrete Modelle und Praxisbeispiele sind dabei zu bündeln und in Vorbildfunktion auszuweisen.

Gleichzeitig sind auch die Mitgliedsorganisationen, insbesondere die Spitzenverbände, aufgefordert, Verantwortung zu übernehmen und im eigenen Organisationsbereich entsprechende Orientierung zu vermitteln. Eine Anforderung, die jenseits sportartspezifischer Aufgabenstellungen wahrgenommen werden muss.

Weiterhin hat die dsj Prüfsteine für die soziale Offensive im Kinder- und Jugendsport zu entwickeln. Wesentliche Bestandteile müssen sein:

- Eine stärkere Öffnung der Sportorganisationen in das Gemeinwesen und die Übernahme zusätzlicher Verantwortung für das Wohl von Kindern und Jugendlichen über das heutige Maß und die eigenen Mitglieder hinaus.

Die Lebens- und Orientierungsprobleme vieler junger Menschen gehen uns alle an und fordern kreative Lösungsansätze im Rahmen der jeweils gegebenen Möglichkeiten.

- Die Kooperation und Vernetzung mit anderen öffentlichen und freien Trägern der Jugendarbeit und Jugendhilfe im Feld einer sportorientierten Sozialen Arbeit. Die Bündelung von Ressourcen, Kapazitäten und Potentialen ist ein Gebot der Stunde in Zeiten knapper Finanzen. Die Zusammenarbeit mit Schulen, Jugendämtern, Jugendfreizeiteinrichtungen, aufsuchender Sozialarbeit usw. bringt den Sportorganisationen zudem einen Zugewinn an Erfahrung und Akzeptanz im Gemeinwesen.
- Umgekehrt ist eine höhere Bereitschaft und Akzeptanz der Kommunen, insbesondere der örtlichen Jugendämter, einzufordern, die Sportorganisationen bei konkreten Jugendhilfeprojekten und Aktivitäten im Rahmen der sozialen Offensive stärker zu unterstützen und zu fördern. Die Kompetenzen der Sportvereine und insbesondere die funktionalen und extrafunktionalen Qualifikationen der ÜbungsleiterInnen können das System der örtlichen Jugendhilfe bereichern. Kinder und Jugendliche notieren in der Bewertung ihrer wichtigsten Bezugspersonen nach den Eltern, Geschwistern und Freunden die ÜbungsleiterInnen ganz weit oben, mit großem Abstand vor LehrerInnen, SozialarbeiterInnen, SozialpädagogenInnen und anderen pädagogischen Professionen. ÜbungsleiterInnen werden nicht nur als VermittlerInnen des Sports geschätzt, sondern ebenso als VermittlerInnen des Lebens, als HelferInnen und RatgeberInnen in vielen belastenden Lebenssituationen (vgl. Brinkhoff 1998:280 f). Ihre Sozialkompetenz und die emotionale Nähe zu den Kindern und Jugendlichen gehören zu den wichtigsten Ressourcen, die der Sport in eine soziale Offensive einzubringen hat. In der bisherigen Jugendhilfepraxis und in der Jugendhilfeplanung kommen über eine Million ÜbungsleiterInnen in Deutschland gar nicht vor. Sie sind für Jugend- und Sozialisationsforschung, für die Jugendämter erstaunlicherweise weitgehend nicht existent.
- Die Kooperation im Gemeinwesen schließt die interdisziplinäre, fachliche Zusammenarbeit unterschiedlicher Berufsgruppen und ehrenamtlicher FunktionsträgerInnen ein. Erzieherinnen und Erzieher, SozialpädagogenInnen und SozialarbeiterInnen, LehrerInnen und die ÜbungsleiterInnen der Sportorganisationen können sich wechselseitig unterstützen und anregen. Insbesondere können die personellen Kapazitäten der öffentlichen Jugendhilfe wichtige Hilfestellung geben bei der Bewältigung der organisatorischen und zeitlichen Anforderungen, die mit veränderten Sportarrangements und dem Zugehen auf Kinder und Jugendliche verbunden sind. Zeit- und Organisationsfaktoren sind die größten Barrieren für das Ehrenamt in der Übernahme neu-

er Aufgaben. Hier muss die öffentliche Verwaltung mit ihren vorhandenen Ressourcen flankierende Unterstützung geben und die organisatorischen Rahmenbedingungen absichern helfen.

- Die soziale Offensive des Sports und eine sportorientierte Soziale Arbeit benötigen den kontinuierlichen, begleitenden politischen und fachlichen Dialog aller Beteiligten im Feld der Jugendhilfe und des Sports. Der Dialog und der Erfahrungsaustausch ist auf der kommunalen und auf der regionalen Ebene, auf der Landes- und auf der Bundesebene zu führen.

Sportvereine sind Selbsthilfeeinrichtungen und leben von der überwiegend ehrenamtlich erfolgenden Selbstorganisation. In diesen Eigenschaften sind sie in erster Linie ihren Mitgliedern, also denjenigen verpflichtet, die sich an der Selbstorganisation in welcher Form auch immer beteiligen. Dazu ein konkretes Beispiel aus Berlin: In manchen sozial hoch belasteten Stadtquartieren spiegeln sich die sozialen Probleme auch in den umliegenden Sportvereinen wider. Viele Eltern - insbesondere nichtdeutscher Herkunft - bringen die Vereinsbeiträge für ihre Kinder nicht auf. Die Sportvereine zeigen in dem Zusammenhang oftmals eine Haltung stillschweigender Toleranz, um die betreffenden Kinder und Jugendlichen vom Sportbetrieb nicht ausschließen zu müssen. Diese Haltung lässt sich aber nur bis zu einer gewissen Grenze durchhalten, wenn die finanzielle und organisatorische Funktionsfähigkeit des Vereins nicht gefährdet werden soll.

Wenn die Gesellschaft also den Vereinen im Kontext sozialer und jugendpolitischer Probleme die Wahrnehmung zusätzlicher Aufgaben abverlangt, dann muss es politische Vereinbarungen und Kontrakte darüber geben, unter welchen Voraussetzungen und mit welcher Unterstützung dies geschehen kann. Die Verantwortungsträger im Feld der Jugendhilfe und des Sports haben solche Vereinbarungen zu treffen.

Den Dialog zwischen Jugendhilfe, Sozialer Arbeit und Sport hat die Deutsche Sportjugend mit einer Fachtagung in der Evangelischen Akademie Bad Boll im September 1997 zentral eröffnet und mit zwei Regionalkonferenzen im September 1998 in Augsburg und im Mai 1999 in Berlin fortgesetzt.

Literatur:

Brettschneider, Wolf-Dietrich:

Jugend heute - ihre Lebenslage, ihre Entwicklungsbedingungen und die Möglichkeiten sportbezogener Jugendarbeit, Vortrag auf einer Fachtagung zum Breiten- und Freizeitsport mit Kindern und Jugendlichen im April 1997 in Berlin,

in: Denkanstöße für die Jugendarbeit im Sport - Reden und Aufsätze,
Hrsg. Sportjugend Berlin, September 1998

Kurz, Dietrich; Sack, Hans-Gerd; Brinkhoff, Klaus-Peter:

Kindheit, Jugend und Sport in Nordrhein-Westfalen - Der Sportverein und seine Leistungen,

Hrsg.: Ministerium für Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen, Materialien zum Sport in Nordrhein-Westfalen, Heft 44, Düsseldorf 1996

Sack, Hans-Gerd:

Soziale Funktionen des Sportvereins im Jugendalter, Abschlußbericht des gleichnamigen wissenschaftlichen Projekts der Deutschen Sportjugend, Bd. 1 und 2,

Hrsg.: Deutsche Sportjugend, Frankfurt a. M. 1985

Brinkhoff, Klaus-Peter:

Sport und Sozialisation im Jugendalter - Entwicklung, soziale Unterstützung und Gesundheit,
Weinheim, München 1998